

Predigt am Sonntag von der Hochzeit zu Kana

(Evangelium nach Johannes 2,1-12)

von Pfr. Dr. André Golob

Bereits zu Epiphanie berichtete ich davon, dass nach einem ökumenischen Bibelabend eine Dame zu mir kam und sagte: „Ich habe das Gefühl, mein ganzes Leben von der Kirche hinters Licht geführt worden zu sein. Erst jetzt beginne ich mich von meinem Kinderglauben zu befreien und erwachsen zu werden.“ So eine Erkenntnis kann schockierend sein und frustrierend, denn man hat womöglich Zeit mit Nutzlosem verbracht. Religion ist keine Sache unter vielen, sondern sie fängt uns auf in unserem ängstlichen Bangen um Sinn und Wert und betrifft das, was über den Tod hinausweist. In so wichtigen Dingen möchte man ungern hinters Licht geführt werden.

Doch das ist leider trauriger Fakt, wenn wir in die Kirchengeschichte blicken. Ein gutes Beispiel – wir hatten es am 6. Januar bereits erwähnt – sind die Schädel der heiligen drei Könige im Kölner Dom. Der Glaube, einen Ablass zu erhalten, wenn man sie dreimal umkreist, zeigt, wie naiv der christliche Glaube mitunter daherkommt. Da fragt man sich als Theologe, muss man da einschreiten und aufklären, oder belässt man es bei dieser Art *fidei simplex*, bei dem simplen Glauben, der schlichte Gemüter nicht aus dem Gleichgewicht bringt? Heißt es denn nicht umsonst: Selig sind die geistig Armen?

Ich habe nichts dagegen, wenn Menschen mit einem schlichten Glauben glücklich werden. Jedem Tierchen sein Pläsierchen und jeder nach seiner Fasson. Doch birgt bereits die naive Wörtlichnahme heiliger Schriften einige Gefahren in sich, die wir nicht nur aus dem Islam kennen, sondern auch aus unserer eigenen Kirchengeschichte. Eine der größten Gefahren ist da der Fundamentalismus, der radikal macht und nur eine Sichtweise von Religion zulässt. Im Fundamentalismus gibt es nur Gut und Böse, Schwarz und Weiß - Angst wird zum Stilmittel von Religion. Und es ersetzt Religion und spirituelle Freiheit durch ein Zerrbild aus starren Regeln und Geboten, denen man gehorchen muss und deren Überschreitung drakonische Strafen bereits im Hier und Jetzt nach sich zieht.

Doch die weit größere Gefahr des simplen Glaubens ist, dass die eigentlichen religiösen Botschaften verschleiert werden und die eigentlichen Inhalte und

Wahrheiten dadurch verdunkeln. Wenn wir die Bilder und Metaphern der Bibel nur äußerlich betrachten und nicht lernen, hinter diese Bilder zu schauen, dann missachten wir unsere Religion, dann wird Religion zu einer Art Kasperletheater. Doch mitunter wird gerade das Gegenteil davon - der aufgeklärte Umgang mit der Heiligen Schrift - geradezu als sündhaft und frevlerisch bewertet. Das beste Beispiel ist das heutige Evangelium von der Hochzeit zu Kana, das immer noch wörtlich genommen wird.

Was sagt uns der Text, in dem Jesus Wasser zu Wein wandelt? Nehmen wir ihn wortwörtlich, ist es ein beeindruckendes Zauberkunststück, von dem uns berichtet wird. Es soll uns, so heißt es, Jesu Göttlichkeit im Zerschlagen von Naturgesetzen offenbaren. Es ist sein erstes Wunder und man fragt sich, gab es denn keine andere Gelegenheit, als gerade die, dem Gastgeber einer Hochzeitsfestivität aus der Bredouille zu helfen und der peinlichen Tatsache, dass der Alkohol ausgeht. Offenbart sich die Göttlichkeit Jesu darin, dass er den Grundstein legt, für einen ordentlichen Rausch und einen gewaltigen Kater? Diese Fragen stellen sich, wenn wir den Text *wörtlich* nehmen.

Doch begreifen wir ihn als Bild, schauen wir genau hin, dann entdecken wir Hinweise auf eine tiefere Bedeutung, dann wird die Geschichte von der Hochzeit für uns zu einer Quelle der Erkenntnis. Dass wir den Text nicht als Tatsachenreport missverstehen dürfen, sondern er eine Botschaft für uns bereithält, verrät uns schon zu Beginn ein kleiner Hinweis. Man braucht kein Theologe zu sein, um auf ihn aufmerksam zu werden. Und nichts steht in der Bibel, das ohne Bedeutung wäre. „Am dritten Tage“, so heißt es, „fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt“. Immer wenn die Zahl von „drei“ Tagen in einem neutestamentlichen Text erscheint, dann geht es um Ostern – da können wir sicher sein!

Und wir wissen, was das bedeutet. Am dritten Tage, da geschieht das Unglaublichste: Jesus Christus besiegt den Tod, er tritt aus dem Grab und schenkt uns das Heil. Immer wenn wir diese Formulierung hören, sollten wir also große Ohren bekommen, die Lauscher aufstellen, denn es geht um unser Heil. „Am dritten Tage“.

Darüber hinaus ist das Bild von der Hochzeit nicht nur in der Poesie und den Märchen eine Metapher für den Menschen, der mit Gott in Berührung kommt, sich mit ihm

vereint. Das alttestamentliche Hohelied ist das beste Beispiel dafür. Das Bild von der Hochzeit erscheint dann, wenn ein Mensch aus den Kontrasten seiner Seele zur Harmonie findet, wenn der Himmel die Erde berührt, wenn Gott und Mensch aufhören wie unverständige Widersacher einander gegenüberzustehen. Gott und Mensch berühren sich.

Und dann geht der Wein zuneige und es bleibt nur noch schales Wasser – einer Hochzeit unwürdig. Deshalb wendet sich Mutter Maria fordernd an ihren Sohn: „Mach was, zeig deine Macht“, will sie ihm sagen, „du kannst es doch.“ Scharf, ja fast gefühllos und barsch fällt die Reaktion aus. „Frau, was mir, was dir - lass mich in Ruhe, es ist nicht der richtige Zeitpunkt,“ fährt er sie an.

Das Wasser steht für das Leben Jesu, für seine Solidarität mit uns, für sein Mit-Leiden. Er wird Mensch, begibt sich auf unseren Weg - ein Weg der schal ist, der bitter sein kann, der mit dem Tod endet, womöglich einem Tod in Schmerzen und im Leid. Es ist Gottes Entscheidung Mensch zu werden. Und er kommt nicht in einem Prunkwagen vom Himmel herab, nein er wird geboren in Armut, Dunkelheit und Kälte. All dies Alltägliche steckt in dem Symbol des Wassers. Es geht um das menschliche Leben mit all seinem Leid.

Und wie jede Mutter, möchte Maria für ihren Sohn nur das Beste. „Mach schnell, verwandele im Nu das Wasser in Wein. Zeige doch deine Göttlichkeit, deine Macht, wische all das Leid hinweg, bevor es dich erreicht. Du kannst es doch!“ Kein Wunder, dass er seine Mutter zurechtweist. Sie ähnelt in dieser Szene fast dem Satan, der an anderer Stelle Jesus verführen will. Sicherlich ist es verführerisch schon jetzt den Wein zu kosten, nicht erst das ganze Leid durchleben zu müssen, die Missachtung und Ungerechtigkeit, den Schmerz und den Tod. Sicher, dass was Maria von ihm verlangt, dass könnte er tun. Doch das ist nicht *sein* Weg. Er will uns Menschen ernst nehmen, unser Los teilen.

Der Theologe Eugen Drewermann sagte einmal: Gott hatte die Wahl, uns die Freiheit zu schenken uns ernst zu nehmen und uns so seine Wertschätzung und Liebe zum Ausdruck zu bringen; oder eben einzugreifen, von oben herab, wie in den klassischen Komödien. Dann wären wir aber nichts anderes als Hampelmänner, als Marionetten. Auf eine solche Weise könnten wir leben in ewiger Wonne, doch es wäre nichts

anderes als ein Glückseligkeitszuchthaus. Doch Gott nimmt uns ernst und er zeigt sich solidarisch.

Der Wein am Schluss steht für Ostern, für die eigentliche Hochzeit, den Sieg über den Tod und allem Leid, für das unendliche Glück, für die Vereinigung mit Gott selbst.

Bei der Geschichte von der Hochzeit in Kana geht es also um mehr als um ein vordergründiges Zauberstück, es geht um die Menschwerdung Gottes und die Hoffnung, dass mit seiner Hilfe aus Wasser Wein wird, dass unser unvollkommenes und leidvolles Leben gewandelt wird in ein Dasein vollkommenen Glücks. Das ist das eigentliche Wunder, an das es zu glauben gilt. Wenn wir die eigentlichen Wunder sehen, die die Bibel uns offenbart, dann erkennen wir, dass es um uns geht – nicht darum, was womöglich auf einer Hochzeit vor zweitausend Jahren geschah. Das Wort Gottes spricht in unsere Zeit und Welt hinein, denn der Vorhang, der uns einst trennte, steht weit offen.

Amen